

berliner szenen

Stammgast im Krankenhaus

Erst als ich zum Fenster gehe, um mir den fallenden Schnee anzuschauen, fängt meine Zimmernachbarin an, mit mir zu reden. Wir sind im Haus 1 des Martin-Luther-Krankenhauses, in der dritten Etage. Meine Nachbarin, Frau F., ist 91, erzählt sie. Sie wohne alleine und mache sonst alles auch alleine, betont sie.

In der Sparkasse sei sie über ihren Gehstock gestürzt. Ihre rechte Schulter ist kaputt. Der andere Arm ebenfalls: Drei junge Männer haben sie umgelaufen, aus Versehen; sie seien ganz nett gewesen.

Im Fernsehen läuft stumm eine Quizshow. Meine Freundin und ich wissen nicht genau, wohin mit unserer Anwesenheit, und sitzen auf dem Bettrand. Das wird mein Bett. Meine Klamotten habe ich bereits in den Schrank geräumt und das weiße Krankenhaushemd angezogen. Ich fühle meinen nackten Rücken, mir ist kalt.

Ich werde gleich am rechten Knie operiert. Das ist die erste Operation meines Lebens und mein erster echter Aufenthalt in einem Krankenhaus, aber mir kommt alles bekannt vor, wahrscheinlich aus Filmen: die Art und Weise, in der mit Patient*innen gesprochen wird, das weiße Licht. Ich bin aufgeregt. Das erzähle ich Frau F. Sie nickt verständnisvoll. Doch bei ihr sei es anders.

Sie war kurz vor Weihnachten das letzte Mal hier wegen einer Lungenentzündung. Eine Herzoperation hatte sie „unter anderem“ auch, vor 20 Jahren. „Von oben nach unten geschnitten lag ich da“, sagt sie. Und nach einer Pause: „Ich bin Stammgast“, dann lacht sie mit dem ganzen Gesicht.

Draußen werden die Dächer der Charlottenburger Wohnhäuser weißer und weißer, der Himmel dunkelblau. „Es ist so weit“, sagt eine junge blonde Schwester mit Perlenohrringen. Sie hält die Tür offen, und gleich werde ich hinausgeschoben.

Luciana Ferrnando

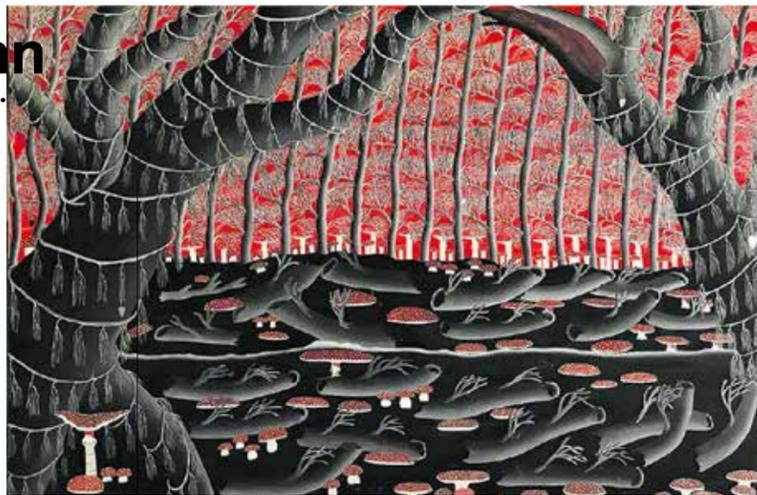
Timm Kühn bewegung



Zwangsarbeit gedenken

Am 27. Januar wird es 80 Jahre her sein, dass die Soldat:innen der Roten Armee Auschwitz befreit haben. Bis heute hat die Aufarbeitung der Naziverbrechen allerdings Lücken. So erinnert in Ludwigsfelde, wo sich das größte Arbeitslager von Mercedes-Benz befand, am Ort selbst nichts an die Zwangsarbeiter:innen. Ein Gedenkspaziergang will aufklären.

Samstag, 25. 1., Bahnhof Ludwigsfelde, 11 Uhr
Die Kolumne: taz.de/tazplan



HELMA
Petrick, ohne Titel,
2017–2018,
Öl auf
Leinwand,
99 x 150 cm
Foto: Courtesy
HELMA and
Galerie Poll,
Berlin

kunstraum

Tod und Wiederkehr

Der Tod ist bei HELMA sehr gegenwärtig, obwohl ihr malerisches Werk doch das Leben feiert. Das Paradox erklärt sich dadurch, dass sie gerne unter die Erde schaut, wo eben Leben und Tod zusammenkommen. Dort sieht sie Gräber und im 200 x 250 cm messenden Format „Mördergrube“ von 1988/89 auch Schädel en masse. Aber sie beobachtet auch die schönsten Blumen, die bereits über die Schädel hinauswachsen. Natur steht für Kreislauf, für Verwandlung. Ein ganz wesentliches Motiv in ihrem Werk, gerne in kafkaesker Version.

Auch HELMA, in den 1980er und 1990er Jahren eine viel ausgestellte und in wichtigen Sammlungen vertretene, bekannte Künstlerin, ist heute, 30 Jahre später, eine Wiederentdeckung. Bevor sie im Februar im Rahmen des Förderprogramms re-discover auf der art Karlsruhe zu sehen sein wird, zeigt die Galerie Poll anlässlich HELMAS 85. Geburtstag unter dem Titel „Traumwelten“ Arbeiten aus verschiedenen Jahrzehnten.

HELMA:
Traumwelten.
Galerie Poll,
Schaulager, bis
8. Februar,
Di.–Sa. 12–18
Uhr, Gipsstr. 3



kinotipp der woche

Wald und Wissen

Als Feldforscher und Musikarchivar drehte Deben Bhattacharya auch Dokumentarfilme. Das Sinema Transtopia zeigt eine Auswahl seines Werkes

Deben
Bhattacharya,
„Faces of the
Forest“ (UK,
1973), 27 min.,
Engl.
Foto: Sinema
Transtopia

Deben
Bhattacharya:
Asian Voyages
I+II; Sinema
Transtopia, 23.
1. + 24. 1., je 20
Uhr + Listening
Session: 24. 1.,
22 Uhr
Die Lang-
fassung: taz.de/
tazplan

Das Gesicht eines Mannes mittleren Alters im Profil, die Haare noch schwarz, der Bart schon am Ergrauen, der Mann blickt parallel im rechten Winkel an der Kamera vorbei. Es folgen weitere Gesichter aus einem Dorf der Santhal-Gemeinschaft im Osten Indiens, in der Nähe der Grenze zu Bangladesch. Doch Bilder sind nur ein Teil in Deben Bhattacharyas Dokumentarfilm „Faces of the Forest“ (1973): Unter den Gesichtern liegt synkopierte Perkussion, der man das Holz der Instrumente anhört.

Diese Woche stellt der Filmkurator und -kritiker Arindam Sen (Cinema Parenthèse) im Sinema Transtopia Ausschnitte aus dem Werk des indischen Musikarchivars und Feldforschers vor, ergänzt durch eine Hörauswahl. „Unsere Heimat ist geschmückt mit Wäldern und Hügeln, mit Ringen von Flüssen und Strömen / Mit den Augen kann man leicht

erkennen, wie schön die Landschaft ist“: Deben Bhattacharya, 1921 in Varanasi geboren, greift in „Faces of the Forest“ wiederholt Liedtexte als Möglichkeit auf, die Weltsicht der Santhal in Selbstäußerungen zu vermitteln und die Verbindung von sozialem Leben, Musik und Tanz zu verdeutlichen. Vor allem die Bedeutung von Bäumen und Wäldern klingt in den Texten mehrfach an.

Die zwei Filmabende setzen eine Reihe von Anstrengungen fort, dem lange übersehenen Werk Bhattacharyas zu seinem rechtmäßigen Platz in der Geschichte musikalischer Feldforschung zu verhelfen. Die sechs Filme des Programms widmen sich ganz unterschiedlichen Traditionen Südostasiens – Bhattacharyas Werk ist noch deutlich umfangreicher. Was auf eine künftige Fortsetzung hoffen lässt, um diese Entdeckung weiter vertiefen zu können. Fabian Tietke

berlinmusik

Kratzig im Blues



Johnny Zabala:
„Daylight
Recordings“
1997–2001
(Analogue
Recording);
Konzert: 25. 1.,
20 Uhr, Watt,
Metzer Str. 9

Was ist und wie in Dreiteufelsnamen (schließlich haben wir es hier mit dem Blues zu tun) klingt die Raucherzimmer-Suite? Bei Johnny Zabala kommt ein lässig verschlepptes Schlagzeug durch die Hintertür und bringt ein Gitarrenriff mit, so vertraut wie eine Sechzigerjahre-Single aus der Jukebox, aber dann irgendwie anders kratzig. Das Keyboard in ihrer Mitte klingt, als käme es aus einem alten Videospiel. „Ashtray Lounge Suite“ heißt das knapp dreiminütige Instrumental.

Erschienen ist es im Jahr eins nach der Jahrtausendwende auf der CD „Daylight Recordings“ und danach noch einmal auf „Sodbrenner“, einer CD-Kompilation des Kaffee Burger in der Torstraße, Berlin-Mitte. Auch seitdem ist viel Wasser die Spree und Panke hinuntergeflossen.

Aber, der Multiinstrumentalist und Sänger Johnny Zabala tourt weiter durch die Bars und Clubs. In seinem dreiteili-

gen Anzug, dem Pfeffer- und Salzmantel und mit dem Hut wirkt er, als wäre er aus einem Beatnik-Film herausgespaziert. Der müsste in Schwarz-Weiß gedreht sein, wie die Klassiker, die sich Zabala zu Hause nach seinen Auftritten gerne anschaut.

Nach Jahren entsteht endlich wieder eine neue Platte. Seit einiger Zeit tritt Zabala mit dem Schlagzeuger Willi Kellers, Träger des 1. Jazzpreises Brandenburg, auf. Überhaupt der Jazz: Zabala schwärmt von Oscar Peterson, Duke Ellington und Captain Beefheart, von Improvisationen, die zwingend swingen.

Diesen Sonntagabend musiziert Johnny Zabala im Watt, Prenzlauer Berg. Mit dabei ist der Mundharmonikaspieler Charlie Harpoon. Das Schlagzeug spielt Joe Hertenstein, Jazzer auch er, aber einer, der Country mag: Das ist Amerika von unten, und es findet statt im Schatten des Fernsehturms. Robert Miefner

tazplan: Antonia Herrscher, Noemi Molitor | Friedrichstraße 21, 10969 Berlin | plan@taz.de

der tazplan erscheint in der taz mittwochs und freitags. mehr kulturtipps und alle kolumnen auf taz.de/tazplan

DSO
Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

Sa 01.02.25
So 02.02.25

Philharmonie 20 Uhr

Friede auf Erden

Boulanger Psalm 24
Brahms ›Schicksalslied‹
Strauss ›Also sprach Zarathustra‹, mit Texten von Friedrich Nietzsche
Schönberg ›Friede auf Erden‹ für Chor und Orchester

Andrés Orozco-Estrada Dirigent
Iris Berben Sprecherin
Michel Friedman Redner
Rundfunkchor Berlin

dso-berlin.de @dsoberlin

ORCHESTER FÜR DIE DEMOKRATIE

Meg Stuart / Damaged Goods & Dance On Ensemble
GLITCH WITCH
HAU TANZ
30.1.–1.2. / HAUZ / Deutsche Premiere
→ www.hebbel-am-ufer.de

Tanztage Berlin 2025 mit/wäh: Luisa Fernanda Alfonso: Masterpiece
23./25.01. Sophiensæle

taz shop
Zu schön, um Ware zu sein.
taz.de/shop

taz talk

Kontroverse Themen, integrale Gäst:innen, hitzige Debatten, kühle Drinks – das alles und viel mehr bieten Ihnen unsere taz Talks.

Entweder live in der taz Kantine oder in den digitalen Welten: Schalten Sie einfach bequem von zu Hause ein – die Drinks müssen Sie dann allerdings selber mischen.

Alle aktuellen und vergangenen Talks zum Dabeisein und Nachschauen finden Sie hier:
taz.de/talks